

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 19 (1993)
Heft: 4

Artikel: Der Flirt mit dem Tod
Autor: Fritschi, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Flirt mit dem Tod

Im aargauischen
Spreitenbach hat eine
30jährige Heroin-
abhängige ihr Baby und
ihre beiden kleinen Hunde
verhungern und verdur-
sten lassen. Die Mutter
war wochenlang unau-
findbar, Gedanken dazu
vom Publizisten
Werner Fritschi

Welche psychischen Verwüstungen vermag der Drogenkonsum anzurichten, dass ein so fundamentaler Trieb wie der Mutterinstinkt und der Schutz des Lebens vor die Hunde geht?

Eine grauenvolle Drogenszene hat sich in den letzten Jahren ausgebreitet, eine Szene voller Elend, Armut, Sucht, verrohten Manieren und brutalem Gebaren. Dieser Zersetzung ist während 30 Jahren eine Literatur und Medienberichterstattung vorausgegangen, die Drogen verharmloste, idealisierte und die Bewusstseins-Veränderung propagiert hat. Was führt beim Drogenkonsum von der eigentlichen Wirklichkeit weg, von einer Bewältigung der Realität?

Faszinosum Krieg

Für die Generation im ersten Drittel unseres Jahrhunderts hatte der Krieg etwas Begeisterndes. Krieg wurde von der damals jungen Generation in Europa als Symbol des Aufbruchs in eine neue Zeit verstanden, als Zeichen des längst fälligen Abschieds von bürgerlicher Enge und Sturheit. Eine Euphorie packte die Jugend. Von namhaften Professoren wurden Kampfaufrufe verfasst, der Krieg als etwas Gewaltiges, Grosses, als durch «göttliche Fügung gesandtes Heil» verstanden.

Man kann heute nur noch schwerlich verstehen, dass Künstler und Denker wie Georg Trakel, ein Klabund, Max Beckmann, Franz Marc und viele andere als Kriegsfreiwillige einrückten.

Den gerechten Krieg sah man damals nicht nur als Zerstörer und Kulturzertrümmerer, sondern gleichzeitig als Erbauer, als mächtigen Kulturbringer, der neue Werte erzeugt. Hurrapatriotische Ideologien setzten Krieg mit Neubeginn und Fortschritt gleich, verherrlichten die selbstreinigende Wirkung als notwendige Hygiene der Völker.

Freilich, in den erbarmungslosen Brutalitäten der Stellungskriege, im ungeahnten Ausmass der Zerstörungen, erkannten nach und nach die meisten ihre Verblendung und ihre Projektionen.

«Flöhe, Läuse, Ratten, einschlagende Granaten, detonierende Bomben, Stahl und Feuer, Schnaps, Blut, Leichen, Gasgeruch, Leuchtkugeln, Dreck und Schlamm, Hunger, Durst, Schreie, Qualen des gewaltsamen Todes – das ist die grausame Wirklichkeit des Krieges, notiert der Maler Otto Dix, auch einer jener Freiwilligen, 1916 entsetzt in sein Tagebuch.

Ganze Generationen haben immer wieder die Scheusslichkeiten menschlicher Aggressionen, die im Krieg ausbrechen, als schicksalhaftes Naturereignis gedeutet. Dazu hat eine kriegslüsterne Propaganda die Tatsache von zerschossenen Dörfern und Städten, zerstörten Kirchen, Brücken, Bahnhöfen, die Tränen, Blut und Leichen in Trümmern und Ruinen, die tausendfach aufgeplatzten und zerfetzten Eingeweide entweder verharmlost, verschwiegen oder aber als Faszination des Heroischen gefeiert. Der Wahn eines falschen Nationalismus durch Hitler – in Verdun auch freiwillig dabei – der seine Niederlage nie verkraftete, hat im Zweiten Weltkrieg 52 Millionen (!) Tote gefordert.

Ähnlich dem Dichter Franz Werfel haben viele ihre Mitschuld bekannt, auf

der Schaukel des Krieges mitverantwortlich geworden zu sein an den Greueln, an Mord und Gewalt.

Das sinnlose Zerstören, die Leiden und Qualen und das Sterben der verletzten, verstümmelten, geschundenen Körper im Schlamm, in Drahtverhauen oder ausgebombten und verseuchten Städten – dies alles kann einen Nimbus ausstrahlen, etwas Magisches, kann die Horde militärischer Täter erfassen, in dem ein ideologischer Bazillus steckt, ein tödlicher Wahn jenseits des Kampfes für Friede und Gerechtigkeit.

Unsere Generation ist momentan weniger anfällig für solche Suggestionen. Aber andere Gegenden, andere Länder, andere Generationen?

Wieviel wird das auseinanderbrechen des Reich des ehemaligen Sowjetblocks schlussendlich kosten? Die Theorie des Krieges, der «aufgerissenen Natur und das gewaltsame Eindringen in die organische Materie» (Ernst Jünger), die im Denken dunkler Mythen wurzelt und den Krieg als Vater aller Dinge begründet, lebt weiter und fordert ihren Tribut. Schon morgen kann die Mordgier und ihre Faszination auch hierzulande ausbrechen.

Ist es nur eine andere, eine kollektive Spielart als die der Selbstzerstückelung über Heroin und andere Drogen?

Faszinosum Sex

Übt der Sex nicht eine ähnliche Anziehungskraft auf uns Menschen aus? Welche geheime Macht kann doch beispielsweise die weibliche Nacktheit auf das vegetative Nervensystem des Mannes ausüben! Oder die phallischen Riten auf die der Frauen. Und wer gegen Erotik, Libido, Sexualität redet, eigentlich der Sinnlichkeit skeptisch gegenübersteht, der kommt in Verdacht, anderen, noch gefährlicheren Lüsten zu frönen.



Im geistreich und angriffig geschriebenen Buch «Eunuchen für das Himmelreich» listet die Theologie-Professorin Uta Ranke-Heinemann die Sexual- und Frauenfeindlichkeit der katholischen Kirche auf, was 2000 Jahre Moralthologie zölibatärer Männer für einen Trümmerhaufen überholter Vorstellungen hinterlassen hat. Es muss eigentlich erschrecken, wieviel verkappte, theologische Pornografie im Mantel der Frömmigkeit daherkam. Diese Kasuistik über Jahrhunderte entspricht schlicht Ausgeburten sexualneurotischen Denkens.

Schuldgefühle und Gewissensängste haben in der Folge ganze Generationen geprägt. Im zweiten Drittel dieses Jahrhunderts waren Väter und Mütter aktiv, die diese kirchlich rigide Lustfeindlichkeit übernommen hatten und ihre natürlichen Bedürfnisse unterdrückten, verdrängten und gleichzeitig idealisierten. Entsprechend sieht die heutige Sexualität aus. Seit der sexuellen Revolution der 60-Jahre hat eine Liberalisierung in Sachen Sex und Erotik stattgefunden. Aber die Hausfrauen- und Schulmädchen-Reports haben es auch nicht gebracht, ebenso wenig wie Gruppensex oder Partnertausch. Und was beschied

uns das Sexgeschäft? Voyeurismus bis zum Überdross. Träume, Wünsche, Sehnsüchte lassen sich aus den Annoncen für Massagesalons, den Callgirls-Rings, den Striptease-Lokalen oder Porno-Katalogen ablesen. Telefongeflüster, der Körper als Fetisch in der Werbung, Schwulen- und Lesbenszenen, Transvestiten-Klamauk ... alles meist nur Ersatz. Die Hoffnung auf sexuelle Emanzipation hat sich offensichtlich nicht erfüllt.

Besser leben und lieben zu lernen, war eine berechtigte Forderung und einiges wurde bewusster. Aber wie die Sittengeschichte lehrt, ist die Karawanserei der Liebe nur schwer zu reglementieren.

Geschlechtliche Liebe meint mehr als körperliche Kopulationstechnik. Gesunde Sexualität zieht das Innerpsychische des Menschen mit ein, dann wird Eros zur seelischen Hygiene und bedeutet geistiges Wachstum. Unbedachte, ungehemmte Sexbefriedigung zu Konsumationszwecken heisst mechanische Triebentladung und ist eine Art von geistiger Umweltverschmutzung. Um die sexuellen Hemmungen und Aggressionen aufzulösen, bedarf es lebenslangen Bemühens um liebende Bezie-

hung, um in der Geborgenheit sich gegenseitig zu erlösen. Die Symptome einer kollektiven Sexualneurose mehren sich – und mit ihr die entsprechenden Störungen: Abartige Gesellschaftsspiele, Erlebnisse der Grausamkeit, unterlaufenes Inzest-Tabu, Kinderprostitution, Sadomaso-Praktiken: sexuell unterwürfig, hörig und besessen nach Stiefel und Peitsche. Wenn aus dem Geschlechterkampf Neid, krankhafte Eifersucht, zerstörerische Aggressionen und Hass erwachen, ist es nicht mehr weit bis Mord und Totschlag. Ob übersteigerte männliche Aggressivität, die sich im Macho-Gehabe von Vergewaltigung auslebt, oder männerfeindliche Feministinnen, die mit ihrer weiblichen Angriffslust den Mann verunsichern, beides spricht für eine unerlöste Sexualität, wo die Gegensätze nicht zur Ganzheit vereinigt werden können. In beiden Verhaltensmustern treibt der Sexualtrieb im Unbewussten sein Unwesen.

Fazit wie beim Drogenphänomen: wir sind weit von der eigentlichen Aufgabe abgekommen, danebengeraten. Ausbeutung und Unterdrückung, Sex als Zerstörung der Persönlichkeit. Der Mensch wird beherrscht von seiner ani-



malischen Triebnatur – statt von Liebe aus der Weisheit des Herzens. Das libidinöse Ergriffensein, die sexuell-erotische Faszination geht flöten. Sind wir süchtig?

Vielleicht hat die heutige Jugend genug vom Narzissmus, dem Egoismus und den sexuellen Augenblickskontakten. Das Wunder der Liebe wird anderswo erwartet. Schliesslich hat Aids die Angst verstärkt, die Jugendlichen können nicht mehr gleich unbelastet in dieses an sich schwierige Gebiet einsteigen. Wenn heute zudem alles erlaubt erscheint, so ist damit das Verbotene, Anrühige und Spannende verloren gegangen.

Faszination Droge

Drogen haben mehr mit Sex zu tun, als wir heute annehmen. Das heisst mit verdrängter, gelegener Triebdynamik oder genauer: mit kastriertem Leibes- und Lebenstrieb.

Es läuft etwas grundsätzlich falsch. Und auch diese junge Generation im letzten Drittel dieses Jahrhunderts widerspiegelt die Gesellschaft und unsere Zeit. Antörnen, aufgeilen, hineinziehen, high sein, sich einen Schuss versetzen usw. –

dies sind erotisch gefärbte Sprachregelungen nebst den zur Alltagssprache aufgestiegenen Anal- und Fäkalienwörtern.

Die Droge (also ein Ding), die Drogen-szene, die Gasse (ein Ort) locken auf eine Weise, wie es derjenige kaum zu fassen vermag, der nicht drin steht. Ein Sog kann von einem Kreis Gleichaltriger ausgehen, eben Faszination, was eigentlich Behexung heisst. In primitiven Stämmen wurde etwas «Gefährliches» besungen, dagegengeschrien. Insofern ist die lateinische Herkunft des Wortes (Fascinum = männliches Glied) überdeutlich. Der Lockruf, der wie ein Magnet anzieht, bildet hier eine negative Kraft, die nach Leben, nach Lust, nach «Action» ruft. Im Drogenkreis läuft anscheinend etwas, hier ist es spannend, aufregend, supergeil.

Eine psychische und/oder körperliche Abhängigkeit kennzeichnet primär den Drogenkonsum und das zwanghafte Rennen nach dem Stoff. Dahinter steckt ein nicht bewusstes Spiel, eine Fiktion mit den Rauschbildern. (Man lese dazu das einfühlsame Buch «Erowina» von Heidi Rollmann, Zytglogge-Verlag) Sucht wurzelt irgendwo im transzendenten Bereich, im Numinosen.

Aber die angestachelte Lebenslust oder die enthemmte Vitalität bleibt stecken zwischen Entzücken und Grauen, zwischen anziehender Kraft und einem abstossenden Zustand. Dies entspricht einem voranalytischen Denken, es ist eine Regression. Die psychische Energie bleibt fixiert auf ein Symbol oder einen Archetyp, sei dies die Hitlerfahne, der geschlechtliche Akt oder Droge.

Magische Faszination wirkt nur solange, als ein symbolisches Handeln (ob Krieg, geschlechtlicher Wettbewerb oder ein Ding wie die Droge) unerkant, d. h. sein Sinn verborgen bleibt – also nicht vom Bewusstsein adaptiert wird.

Die heimliche Über-Anpassung ans Kollektiv verhindert ein analytisches Bewältigen. Geld ist die Droge Nummer 1 in dieser profitsüchtigen Welt. Ob der Mensch kuschelt im Kapitalismus der brutalen Art (aggressiv kriegerisches Verhalten), ob er sich den Konsummustern einer exhibitionistischen Zeit beugt (Sex) oder den neuen Mythen und Irrlichtern nachrennt (Drogen), stets bleibt er unbewusst auf der Flucht in irrealen Traumwelten. Er hat sein eigenes inneres Gleichgewicht (noch) nicht gefunden. ■